Die Entwicklung der Rothschwaige vom klösterlichen Eigenbetrieb zur selbständigen Schwaige

Von Dr. Gerhard Hanke

Nach der Schenkung der Wegkirche und des großen Waldes südlich von Dachau durch die Gräfin Beatrix an das Kloster Indersdorf dürfte dieses Gelände zunächst nur forstwirtschaftlich und für Jagden verwendet worden sein. Man dachte jedoch bald an eine weitergehende Nutzung. Die Bodenbeschaffenheit des Geländes — Moor, nacheiszeitliche Kiesbänke mit geringer Humusschicht und hoher Grundwasserstand — ließ Ackerbau nicht zu. In Frage kam also nur eine viehwirtschaftliche Nutzung. Diese muß auf den vereinzelten waldfreien Flächen bereits frühzeitig erfolgt sein.

So lange aber noch keine großen zusammenhängenden Wirtschaftsflächen, die nur durch Rodung gewonnen werden konnten, vorhanden waren, erschien eine Eigenbewirtschaftung durch das Kloster Indersdorf unrationell. Die vorhandenen Wiesen und Weideflächen wurden deshalb an einzelne Bauern verpachtet. Dies war sicher schon bei der in einer Urkunde von 1245 genannten „valghen luzze iuxta Wegechirchen" der Fall[1]. Auch noch später bis zur Säkularisation des Klosters waren einzelne Wiesen an Bauern als walzende Stücke verstiftet. Die älteste überlieferte Urkunde dieser Art datiert vom 18. Oktober 1478[2]. Hierbei erhielten Hans Herel von Pellheim und Ulrich Pfuntmair von Arzbach das Nutzungsrecht für die bei der Würmmühle gelegene Wiese „Putzenwerd" und für eine Wiese außerhalb der Rothschwaige, im Ausmaß von zusammen 21 Tagwerk, die vorher Matheys Pömerle von Straßbach genutzt hatte. Bei einem jährlichen Kündigungsrecht des Klosters („nit lenger dann uns verlust") hatten die Übernehmer ein jährliches Stiftgeld von 2 Pfund Pfennig zu zahlen.

Aus der Geschichte des Stifts Indersdorf ist bekannt, daß die Pröpste Erhard Prunner (1413 - 1442) und Johannes Rothuet (1442 - 1470), nach einer Periode des Verfalls in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, nicht nur eine innere Klosterreform durchsetzten, sondern auch wirtschaftliche Rationalisierungen vornahmen. Man wird jedenfalls nicht fehlgehen, wenn man Propst Erhard Prunner für den Begründer und Propst Johannes Rothuet für den Vollender der Rothschwaige hält. Die erste urkundliche Nennung der Indersdorfer „aygen swayg, genant Bekirchen" aus dem Jahre 1433[3] deutet jedenfalls darauf hin, daß der Schwaigbetrieb damals tatsächlich in den Anfängen stand. Am 12. Januar 1433 hatte nämlich Propst Erhard die Schwaige dem Dachauer Pfleger Hanns Pelhaymer (ca. 1424 bis 1458), gegen einen Pachtschilling von jährlich 5 ungarischen Gulden, für 12 Jahre verbeständet (verpachtet). Während in anderen Verbeständungs- und Verstiftungsurkunden des Klosters in der Regel der vorangegangene Inhaber genannt ist, fehlt hier eine derartige Angabe. Es scheint also die erste Nutzung der Schwaige gewesen zu sein. Zu denken gibt auch, daß als Pächter der Dachauer Pfleger auftritt und nicht etwa ein Bauer. Da nicht angenommen werden kann, daß der Dachauer Pfleger die Schwaige mit eigener Hand bewirtschaftete, sondern wohl einen Schwaiger hierfür eingesetzt haben wird, erhält dieser Vertrag erst dann einen Sinn, wenn dahinter eine vom Pfleger übernommene Verpflichtung stand, die Schwaige weiter auszubauen, z. B. durch Rodung. Die obengenannte Quelle sagt hierüber nichts aus. Es handelt sich dabei aber nur um eine urkundliche Notiz, der die Einzelheiten des Vertrages fehlen. Daß die Schwaige später, nach Propst Johannes Rothuet, Rothschwaige genannt wurde, deutet schließlich darauf hin, daß sie erst unter diesem Propst ihre endgültige Ausdehnung erreichte.

In dieser Zeit wurde die Rothschwaige auf Rechnung des Klosters von dem Schwaiger Hans Leittenstorfer bewirtschaftet. Am 15. Februar 1482[4] folgt ihm sein gleichnamiger Sohn. Dessen Anstellungsvertrag, der zunächst auf ein Jahr befristet wurde, gibt einen guten Überblick über die Aufgaben und Rechte des damaligen Schwaigers. Er wurde hierbei verpflichtet „die schwaig mit ihrer zugehörung" in gutem Bauzustand zu halten, die Zäune zu richten, die Wiesen zeitgerecht zu mähen, darauf Mist zu fahren, die Gräben, die zur Entwässerung des moorigen Landes angelegt worden waren, sauber zu halten und „alles trewlichen thun nach notdurft". Weiters soll er das Vieh des Klosters „hüten und treiben an ende und stett, wie von alter herkömen ist". Er erhält hierfür als Jahreslohn 10 β Pfennig, 2 Sack Roggen, 2 Sack Gerste und 2 Metzen Kern. Weiters bekommt Hans Leittenstorfer jun. „das wismad stockach" zur Eigennutzung gegen einen Zins von 10 β Pfennig und 6 Tagwerk Wiesen „umbsunst, damit er desto fleyssiger sey". Für das Einbringen von Heu und Grumet „in unsern stadel on unsern schaden" erhält er weitere 18 β Pfennige.

Wir sehen, daß der Schwaiger damals ein besoldeter Verwalter war, der aber bereits etliche Tagwerk Wiesen für sich selbst bewirtschaftete. Da das bei der Schwaige gewonnene Heu nur zum Teil zur Überwinterung des dort gehaltenen Viehs gebraucht wurde, erhielten verschiedene Klosterbauern die Frondienstpflicht auferlegt, Heufuhren durchzuführen. So übernahm z. B. Hans Höhel am 19. März 1491[5] bei der Übernahme eines Klosterhofes in Fraunhofen u. a. die Verpflichtung, jährlich 2 Fuder Heu in der „Schwaig zu Dachau" aufzuladen und nach Wagenried zu führen. Über den Viehbestand auf der Rothschwaige erfahren wir erstmals Näheres aus einem Schiedsspruch, der Weidestreitigkeiten beilegte. In dieser Urkunde vom 3. August 1496[6] heißt es, daß das Kloster Indersdorf berechtigt sei, auf seiner „Swaig bej Dachau" 24 Rinder und 1 Stier zu

halten, der Schwaiger selbst dazu noch weitere 8 Rinder. Wir sehen hieraus, daß der Schwaiger damals noch immer ein Verwalter des Klosters war, aber zur Eigennutzung der ihm schon 1482 zur Verfügung gestellten Wiesen und Weiden 8 Rinder halten durfte.

Daß es sich hierbei um eine Neuerung handelt, geht aus einer Bemerkung der Urkunde hervor, die besagt, daß in einer Urkunde von 1456 eine geringere „anzal rinder auff der Swaig zu hallden gesetzt" war; da das Kloster aber weitere Urkunden vorlegen konnte, sei die oben genannte Anzahl Rinder zu halten bewilligt worden. Demnach dürfte vor 1482 der jeweilige Schwaiger weder eigene Wiesen in Nutzung gehabt, noch das Recht besessen haben, eigene Kühe zu halten.

Während die Rothschwaige noch 1496 im wesentlichen auf Rechnung des Klosters Indersdorf verwaltet wurde, trat der Schwaiger nach 1500 als selbständiger Wirtschafter auf. Die Ursache hierfür dürfte darin liegen, daß das Kloster den Schwaiger nicht genügend überwachen konnte und sich Schwierigkeiten bei der Trennung der dem Kloster gehörigen Rinder von denen des Schwaigers ergaben, oder daß dem Kloster eine andere Regelung ertragreicher erschien. Als Ergebnis derartiger Überlegungen stellen wir jedenfalls fest, daß der „Schwaiger auf der Rotten Schwaig bey Dachaw" im Jahre 1537 die von ihm innegehabten Gründe auf eigene Rechnung bewirtschaftet.

Wieder war es ein Schiedsspruch, der am 23. Oktober 1537[7] Weidestreitigkeiten regelte und dabei die neue Rechtslage erstmals aufzeigte. Es ist in dieser Urkunde nicht mehr von Rindern des Klosters die Rede, sondern nur mehr „von der waed und trib" die der Schwaiger „mit s e i n e m vich . . . besuecht". Dem Schwaiger wird zugebilligt „32 Rinder und den Stier von dess h. Creutz erfindung tag an bis auf s. Jacobs tag" zu treiben „gegen Dachaw, Lanckswid, Veldmaching und auf die strassen . . . sovil Er gelegenheit der Zeit, wetters, gewässers oder Khelte halber thun mag". Darüber hinaus darf er 4 Rosse „beitreiben", weiteres Vieh aber nur „bey seiner Hofraith" halten. Seither war die Rothschwaige stets ein, nur durch das Obereigentum an das Kloster Indersdorf gebundener, selbständiger viehwirtschaftlicher Betrieb. Die Schwaiger aber stammten jeweils aus den reichsten Bauernfamilien des Dachauer Hinterlandes. Wir berichten darüber im nächsten Heft.

Anmerkungen:

[1] OA 24/25 nr. 60.
[2] OA 24/25 nr. 1114.
[3] OA 24/25 nr. 610.
[4] OA 24/25 nr. 1275.
[5] OA 24/25 nr. 1528.
[6] OA 24/25 nr. 1664.
[7] OA 24/25 nr. 1945.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, 806 Dachau, Augustenfelder Straße 10.

Vom Salz und seiner Bedeutung für das Kloster Fürstenfeld

Von Clemens B ö h n e

Der moderne Mensch kennt das Salz nur als ein Würzmittel, das in geringsten Mengen an der täglichen Tafel benutzt wird. Daß dieses unscheinbare Mineral in früheren Jahrhunderten für die menschliche Existenz unerläßlich war, ist kaum mehr bekannt. Es braucht aber nur daran erinnert zu werden, daß eine Konservierung leicht verderblicher Lebensmittel, besonders von Fleisch, Kohl und Rüben nur durch Einsäuern mittels Speisesalz möglich war. Fielen diese Lebensmittel aus, so blieb nur das Brot übrig. Kartoffeln, die über einen Notwinter hinweghelfen können, kennt man in Bayern erst seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Berücksichtigt man die Bedeutung dieses Konservierungsmittels, so versteht man auch, daß die Salzgewinnungsstätten die ersten Orte waren, die aus dem Dunkel der Menschheitsgeschichte herausragen und um deren Besitz immer wieder gekämpft wurde. Heute spielt das Salz in der Ernährung immer noch eine wichtige, aber keine entscheidende Rolle mehr, weil man gelernt hat, auf den verschiedensten Wegen alle leicht verderblichen Nahrungsmittel zu konservieren.

Aus diesen kurzen Hinweisen wird verständlich, daß ein Mineral von solcher Bedeutung auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus während des ganzen Mittelalters eine große Rolle spielte.

Für die reibungslose Verteilung des Salzes von seiner Ursprungsquelle bis zum Verbraucher war ein ausgeklügeltes System des Transportes sowie eine dauernde Instandhaltung des Wegesystems im ganzen Lande, Sommer wie Winter unerläßlich. Dieser ungeheure Aufwand an Organisation für das sonst nicht sehr organisationsfreudige Mittelalter wird erst dann verständlich, wenn man bedenkt, daß das unentbehrliche Mineral für den Salinenbesitzer, für den Staat, die Städte bis herunter zum einfachen Sackträger eine nie versagende Quelle des Reichtums darstellte. Eine kurze Geschichte der Salzgewinnung und Verteilung muß nun vorangestellt werden.

Die Hauptversorgungsquelle Süddeutschlands mit Salz waren die Salinen von Reichenhall mit einem Salzgehalt bis ca. 24%. Schon seit der grauen Vorzeit waren diese Vorkommen bekannt und man hatte bald gelernt,